

Flitterwochen ohne Folgen?



Foto: Betty Freeman/PR

Zuletzt residierte er in Berlin: George Benjamin.

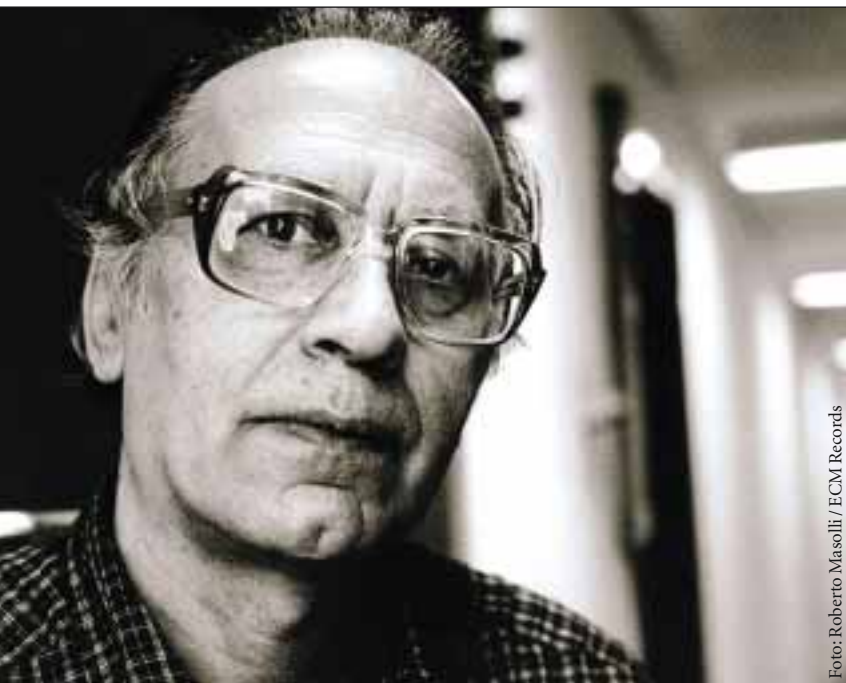


Foto: Roberto Masoli / ECM Records

Auf der Suche nach Seelenverwandtschaft: Valentin Silvestrov.

Was macht eigentlich ein **Composer-in-residence**? Am liebsten was er will.

Orchester sollten sich gut überlegen, wen sie einladen. Und Komponisten, wo sie sich niederlassen. Volker Tarnow sprach mit drei von ihnen über ihre Erfahrungen und Wünsche.

Um gleich mit dem Resümee zu beginnen: Den idealen Composer-in-residence gibt es nicht, kann es nicht geben. Zu unterschiedlich sind die Bedingungen, die Veranstalter bieten, zu verschieden vor allem die Temperamente der Tonsetzer. Jede Begegnung entwickelt ihre eigenen Gesetze, und wie das Publikum eingebunden wird, wie es reagiert, das wiederum verleiht jeder Residenz weitere überraschende Facetten. Schon der Zeitrahmen, in dem sich ein Orchester oder ein Festival und ein Komponist zusammenfinden, zeigt extreme Bandbreiten; er reicht vom One-Night-Stand bis zu eheähnlichen Verhältnissen, also von der oberflächlichen und mit umso mehr PR-Trara begleiteten Kooperation bis zu mehrjähriger Verbundenheit.

Das Wort wurde in den Vereinigten Staaten geprägt, unzählige Komponisten beschäftigte man dort in den letzten Jahrzehnten. Luciano Berio residierte bereits 1960 in Tanglewood. Deutschland war lange Zeit, wie in so vielen Aktionen des Kunst-Marketing, nicht ganz auf der modischen

Höhe, sozusagen residenzen-resistent. Mittlerweile halten sich auch hierzulande viele Orchester einen Haus- und Hofkomponisten. Es werden in der Regel einige seiner Werke gespielt, meist solche älteren Datums. Nur selten schreibt ein Komponist gezielt für jenes Ensemble, bei dem er dann auch Gast sein wird, und noch seltener geschieht es, dass jemand während einer Residenz zum Komponieren kommt.

Die Folgen zeigen sich wie bei jeder Partnerschaft erst später. So hat der mit Residenzen sehr erfahrene George Benjamin nach einer Beherbergung beim London Philharmonic eines seiner erfolgreichsten Stücke geschrieben, „Sudden Time“. Er war in der jetzt zu Ende gehenden Saison Composer-in-residence beim Deutschen Symphonie-Orchester Berlin. Sieht man genauer hin, war er mindestens in gleichem Maße Conductor-in-residence: Kent Nagano dirigierte drei Konzerte mit Werken von Benjamin, und Benjamin dirigierte drei Konzerte mit Werken von Benjamin. Er wirkte außerdem an Kammermusikabenden und

Schulveranstaltungen mit, hielt sich alles in allem einen ganzen Monat in Berlin auf. Komponiert hat er nichts. „Es war nicht möglich, was ich sehr bedaure. Diese Stücke zu schreiben erfordert viel Zeit; ich habe eine Auftragsliste, die schon zehn Jahre zurückreicht.“ Da sich Nagano und Benjamin gut kennen, wurde von vornherein auf einen Kompositionsauftrag verzichtet.

Er hält das DSO-Konzept der über eine Saison gestreckten Zusammenarbeit für ein gutes Modell. Besser jedenfalls als amerikanische Gepflogenheiten. „In den USA waren es die Orchester gewöhnt, für drei, vier oder gar sechs Jahre mit einem Komponisten zusammenzuarbeiten“, berichtet Benjamin. „Vor zwanzig Jahren hatte jedes Orchester einen Composer-in-residence. Ich denke, dass das bis auf wenige Ausnahmen nicht gut war für die Musik. Der ausgewählte Komponist war die einzige Person, die während dieser Zeit Aufträge erhielt; ein breites Repertoire moderner Musik konnte deswegen nicht gespielt werden; und gewöhnlich wurden die abenteuerlichsten Komponisten ausgesucht. Es war möglicherweise gut für die Kommune, für die Stadt, die Zuhörer mochten das vielleicht, aber zeitgenössische Musik wurde in der Regel auf schlichte, schnelle und leichte Weise fabriziert, völlig unzureichend.“

Europäische Verhältnisse sehen etwas anders aus. Als György Kurtág in den Jahren 1993 bis 1995 bei den Berliner Philharmonikern residierte, fand er genügend Muße und Inspiration, mit „Stele“ das erste großformatige Orchesterwerk seines Lebens zu schreiben. Innerhalb eines kürzeren Zeitraums wäre dies sicher nicht geschehen.

So sagt die Dauer einer Residenz wenig aus über die Intensität von Beziehungen. Entscheidend sind die beteiligten Personen und Institutionen. Valentin Silvestrov etwa ist mental völlig unfähig, sich irgendeinem Zwang zu unterwerfen. „Auftragswerke sind schrecklich“, ruft er aus, „sie entstehen meist unter Zeitdruck. Das ist nicht meine Welt. Ich brauche unbedingte Freiheit, innere wie äußere.“ Während der Brite Benjamin den Job von der pragmatischen Seite nimmt und mit größtmöglicher Leidenschaft fürs Musizieren verbindet, braucht der ukrainische Komponist ein fast mystisches Einverständnis mit seinen Interpreten. Einmalige Konzertaufführungen führen selten zu solcher Nähe. „Es ist schwierig, aber ich versuche es immer, Musikern meine Musik zu erläutern. Sie sollen ihrerseits auch versuchen, mit mir im gleichen Rhythmus zu atmen – anders geht es nicht.“ Keine einfache Sache, hundert Leute dazu zu bringen, wie Valentin Silvestrov zu atmen. In kleineren Gruppen funktioniert das besser. Jedenfalls waren seine Auftritte bei Gidon Kremers Lockenhaus-Festival 1990 und beim Basler Festival „Culturescapes“ 2004

besonders gelungene Residenzen. Sie erfüllten die für Silvestrov unerlässlichen Bedingungen: enger persönlicher Kontakt, besser noch Seelenverwandtschaft mit den Künstlern und Machern sowie eine sinnvolle Konzeption und reichlich Zeit für Proben. „Anonyme Einladungen nehme ich ungern an. Ich muss den Veranstalter sehr gut ken-

nen, seine Arbeit schätzen. Das war bei Jurriaan Cooman und seinem Culturescapes der Fall, geradezu mustergültig.“

Dieses Festival im Spätherbst ist in der Tat eine Klasse für sich. Originalität mit Substanz verbindend, widmet es sich alljährlich den Randzonen unserer Kultur und unseres Bewusstseins. Valentin Silvestrov verfolgte 2004 die dreiwöchige Veranstaltung intensiv, hielt einen Vortrag, beteiligte sich an einem „Pre-Concert-Talk“ und sprang sogar als Pianist ein, nachdem einer Sängerin der Liedbegleiter abhanden gekommen war. Seine Musik – insgesamt 20 Werke standen auf dem Programm – wurde in einen ukrainischen Zyklus eingebunden, der Lesungen und Filme mit einem Stadtportrait von Czernowitz kombinierte und auch vor Tschernobyl nicht Halt machte. Culturescapes hat auch schon den Georgier Gija Kantscheli angezogen. In diesem Jahr steht Armenien im Zentrum.

Detlev Glanert lebt in gewisser Weise auf der anderen Erdhalbkugel. Wo Silvestrov in panischer Auftragsphobie allen Pflichten davonläuft, scheint Glanert unter einem „horror vacui“ zu leiden – ein Leben auf dem Elfenbein-



Fotograf: Hans-Jörg Michel/Boosey & Hawkes

Kann sich nicht vorstellen, für die Schub-lade zu schreiben: Detlev Glanert.

war die denkbar härteste Schule für mich. Aber es hat Vorteile, wenn man mit der Praxis anfängt.“

Diese Praxis hat sich beim ehemaligen Kontrabassisten Glanert zu einem Mix vielfältigster Tätigkeiten ausgewachsen. Für Residenzen ist er somit bestens qualifiziert. Er begleitete 2003 das Nationaltheater Mannheim bei einer Produktion seiner Grabbe-Oper „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ und erlebte die Aufführung seines gesamten Kammermusikwerkes, verteilt über einen Zeitraum

Kurtág fand in Berlin Muße, das erste große Orchesterwerk zu schreiben

turm, wo der Postbote keine Kompositionsaufträge bringt, kann er sich schwer vorstellen. Für einen besonderen Anlass zu arbeiten, für bestimmte Menschen, das empfindet Glanert als ausgesprochen befriedigend. „Für die Schublade habe ich noch nie geschrieben, nicht einmal als Pennäler. Wir hatten ein Schulorchester, alles wurde sofort gespielt. Das

von vier Monaten. In Sapporo, einst von Leonard Bernstein nach dem Beispiel Tanglewood gegründet, wird Glanert nächstes Jahr einen knappen Monat residieren. Sechs Stücke Kammermusik wird es geben sowie sein Orchesterwerk „Katafalk“. Außerdem einen Meisterkurs, nämlich Kompositionsunterricht für zwei Schüler. „Die habe ich unter 28

George Benjamin

Geboren 1960 in London, Schüler von Olivier Messiaen, durfte bereits als 20-Jähriger die Aufführung seines Werkes „Ringed by the flat horizon“ bei den BBC Proms erleben. Seitdem solide ansteigende Erfolgskurve, viele internationale Kontakte. Überschaubares Œuvre von außergewöhnlicher Vielfalt, vorwiegend Orchester- und Kammermusik. Fördert als Dirigent neue Musik und junge Talente. Sein Werk erscheint bei Faber Music.

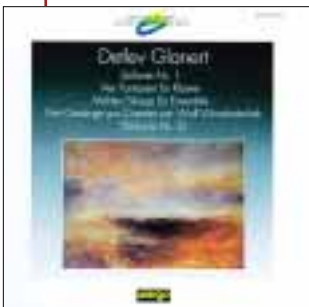


CD-Tipps

Antara, Ringed by the flat horizon, At first light, Panorama, A mind of winter
Nimbus/Naxos CD 5643
Palimpsests, At first light, Sudden time, Oblicantus
Nimbus/Naxos CD 5732
Shadowlines, Viola-Viola, Piano Sonata, 3 Studies for piano
Nimbus/Naxos CD 5713

Detlev Glanert

Geboren 1960 in Hamburg, Schüler von Hans Werner Henze, durfte bereits als 20-Jähriger die Aufführung seiner Sinfonie Nr. 1 durch die Berliner Philharmoniker erleben. Seitdem solide Karriere vor allem durch Opern. „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ wurde nach ihrer Uraufführung 2001 bereits sechs Mal inszeniert. Zahlreiche Beiträge auch zu allen anderen Musikgattungen. Sein Werk erscheint bei Boosey & Hawkes.



CD-Tipps

Sinfonien Nr. 1 u. 2, Mahler-Skizze, 4 Fantasien für Klavier
Wergo/Note1 CD 65222
Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung (Auszüge)
RCA/Sony BMG CD 74321 73633 2
Kammersinfonie Nr. 2 „Gestalt“
Musicaphon/Klassik-Center CD 55706

Valentin Silvestrov

Geboren 1937 in Kiew, Schüler von Boris Ljatoschinsky, erlebte als 30-Jähriger die Aufführung seiner Sinfonie Nr. 3 durch Bruno Maderna. Seitdem heftig angefeindet von sowjetischen Behörden. Frühzeitige Abkehr vom Avantgardismus, daher auch heftig angefeindet vom westlichen Musik-Establishment. Internationaler Durchbruch vor ungefähr zehn Jahren. Sein Werk erscheint bei Belaieff/Edition Peters.



CD-Tipps

Metamusik, Postludium
ECM/Universal CD 472081-2
Stille Lieder
ECM/Universal 2 CD 9821424
Sinfonie Nr. 5, Exegi Monumentum
Megadisc/Codæx CD 7836

Kandidaten beziehungsweise 28 Partituren aus aller Welt ausgewählt. Didaktische Projekte sind wichtig; ich finde, sie gehören zu den genuinen Aufgaben eines Komponisten.“

Wenn er auch im Gegensatz zu George Benjamin nicht dirigiert, so ist Glanert doch ungeheuer vertraut mit dem Orchesterklang, geradezu verliebt in die Instrumente. Seine Fantasie, sagt er, verlange nach Dingen, die im Unterbewusstsein mitspielen, „nach der Geschichte von Instrumenten, handbetriebenen Instrumenten wohlgemerkt, die Geschichte erfahren haben. Die großen Kulturanstrengungen der Vergangenheit sind hier noch greifbar. Musik durch Leitungen und Kanäle zu schicken ist für mich nicht das Wahre. Es ist wertvoll und nützlich zu wissen, woher man kommt. Und aus welcher sozialen, historischen und psychischen Schicht die Musik kommt, die wir hören.“

Detlev Glanert sagt von sich, er sei auch Handwerker, sei durchaus stolz auf seine handwerklichen Fähigkeiten. „Ein Komponist muss sich auch im materiellen Raum bewegen, nicht nur im geistigen.“ Hier begegnet er sich interessanterweise sowohl mit Benjamin als auch mit Silvestrov. Jedem von ihnen bietet eine Residenz, weit über das rein Kompositorische hinaus, Möglichkeiten zur Konkretion. Selbst Silvestrov, der nicht in dieser Welt lebt, sondern auf einem außergalaktischen Stern namens Kiew, der kein Gran Handwerkerstolz empfindet, wird zum Fanatiker des realisierten Klangs, sobald er mit Musikern zu tun bekommt. „Ich versuche immer, die größtmögliche Nähe zu Orchestern zu entwickeln. Und ich bin bereit, vor Aufführungen mit ihnen intensiv

zu arbeiten, stundenlang, tagelang, ohne Schlaf. Notfalls ewig, bis die Menschen mich verstehen.“ Das kann zu Konflikten führen, denn Orchestermusiker wollen keineswegs bis in die Ewigkeit arbeiten, sondern auch mal Pause oder Feierabend machen. Silvestrovs Verständnis von Musik ist selten zur Deckung zu bringen mit den Usancen des Konzertbetriebs. Doch wenn die Voraussetzungen stimmen, können sich große Erfolge einstellen. Nicht zufällig hat sich Silvestrov häufig als Gastkomponist verpflichten lassen: 1989 beim Londoner Almeida-Festival, 1992 für fünf Tage in Jekaterinburg, aber auch in Dänemark, Finnland und Holland. Residenzen sind nicht zwangsläufig mit aufregenden Honoraren verbunden, außerdem interessiert sich Silvestrov nicht für Geld. Es war auch nicht die Ruhmsucht. Es war der Wunsch, sich Menschen mitzuteilen durch seine Musik.

Freilich gibt es auch die Fünf-Sterne-Residenz. So vermittelt die Hamburger Philharmoniker kürzlich Björn Raithel ein Luxus-Hotel an der Elbchaussee, die Suite für 980 Euro pro Nacht. Da fiel es dem jungen Komponisten natürlich leicht, innerhalb von 14 Tagen ein zehnminütiges Kammerstück zu beenden. Manche seiner Kollegen sind regelrechte Tourismus-Experten geworden, genießen jedes Jahr eine neue Unterkunft.

Richtig fürstlich wohnte Detlev Glanert bislang nicht. Obwohl er vom Komponieren lebt und, wie geschildert, gern nach Auftrag komponiert, hat er schon viele Aufträge abgelehnt. „Als ich vierzig wurde“, erzählt er, „habe ich beschlossen, keine Werbung in eigener Sache mehr zu machen.“ Natürlich ist ihm die Werbung mittels einer Residenz will-

kommen. Sein Ideal: ein sehr gutes Orchester, Zusammenarbeit über ein bis zwei Jahre, ein bis zwei Kompositionsaufträge, darunter vielleicht auch ein Bühnenwerk. So weit wagt George Benjamin gar nicht zu denken. Seine Residenzreisen von Manchester nach San

tet wie von einem Komponisten, entstehen seine Werke unabhängig von Proben- und Aufführungssituationen. Er benutzt keinen Computer und immer seltener das Piano, hört die Stücke sehr genau in seinem Kopf, zu genau, wie er sagt. Detlev Glanert traut sich

Mancher Komponist wird zum Tourismusexperten

Francisco, von London nach Berlin werden sich fortsetzen, vor allem wird er weiter seine dauerhaften Beziehungen mit dem Ensemble Moderne und der London Sinfonietta pflegen; aber es schlagen immer zwei Seelen in seiner Brust. Er hofft, das nächste Mal weniger zu dirigieren und mehr komponieren zu können.

Der direkte Einfluss von Orchestermusikern ist übrigens ziemlich gering. Es kommt selten vor, dass ein Solist die Komposition eines Werkes für sein Instrument auslöst. Benjamin, Glanert und Silvestrov sind viel zu versiert, um der akustischen Anregung zu bedürfen. Das eigentliche Orchester spielt im Kopf. Obwohl George Benjamin von Musikern die gleiche Spontaneität und Imaginationskraft erwar-

sogar grundsätzlich zu, in jedem Stil zu komponieren. Und Valentin Silvestrov bezieht seine Inspiration sowie so aus einer anderen Sphäre. Composer-in-residence bedeutet für sie eine zusätzliche Erfahrung, eine willkommene Gelegenheit, ihre Werke in größerem Zusammenhang aufgeführt zu hören – der schöpferische Akt wird dadurch nur indirekt berührt. Das ist der einzige rote Faden, der unterschiedlichste Komponistenpersönlichkeiten und unterschiedlichste Einkartierungen miteinander verbindet. Jede Residenz ist einmalig, unvorhersehbar, unwiederholbar. Sie kann mehr sein als ein Superurlaub – oder schnell vergessen werden wie ein verregnetes Wochenende an der See. ■

Wer residiert wo

Festivals

Jörg Widmann, Juli/August 2005: Musiktage Hitzacker
Arvo Pärt, Juli 2005: Carinthischer Sommer
Chaya Czernowin, August 2005: Salzburger Festspiele
José Sánchez-Verdú, August 2005: Carinthischer Sommer
Chen Yi und Zhou Long, August 2005: Moritzburg Festival
Helmut Lachenmann, Sommer 2005: Lucerne Festival
Tigran Mansurian, Oktober/November 2005: Culturescapes
Matthias Pintscher, Sommer 2006: Lucerne Festival

Orchester und Konzerthäuser (alle Saison 2005/06)

John Corigliano: Bochumer Symphoniker
Rebecca Saunders: Konzerthaus Dortmund
Jörg Widmann: Philharmonie Essen
Hans Zender: Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

NIKOLAUS HARNONCOURT



VERDI MESSA DA REQUIEM

JETZT NEU: PURISTISCHER VERDI

Nikolaus Harnoncourts bewegende Interpretation der *Messa da Requiem* ist das Ergebnis genauesten Quellenstudiums – basierend auf der Neuen kritischen Ausgabe von David Rosen. Nie zuvor wurden Verdis Angaben zu Dynamik, Besetzung und Instrumentierung so konsequent umgesetzt – zu einem zutiefst religiösen und persönlichen musikalischen Bekenntnis jenseits allen opernhaften Pathos'.



2 CD 82876 61244 2 · Hybrid-SACD im 5.1. Surround-Sound

Um unseren kostenlosen Newsletter zu abonnieren, senden Sie bitte eine Postkarte mit Ihrer e-mail-Adresse und dem Stichwort „Klassik-News“ an: SONY BMG Entertainment (Germany) GmbH · Bellevuestr. 3 10785 Berlin.

www.sonybmgmasterworks.de

SONY BMG
MUSIC ENTERTAINMENT